

ANDRÉE ANDRIEUX / JEAN LIGNON

Gewandelte Vorstellungen vom Wesen der Demokratie

Eine Enquete in Frankreich

Als wir im Laufe einer Enquete in Kreisen aktiver Gewerkschaftler Frankreichs die Frage stellten: Was ist für Sie Demokratie? erhielten wir neben anderen eine beträchtliche Zahl von Antworten, in denen sich ein Wandel in den Vorstellungen vom Wesen der Demokratie bekundete. Näheres Studium erlaubte uns festzustellen, daß es sich nicht um eine pure Veränderung der Meinungen handelt, sondern daß hinter den Meinungen reale Tendenzen zu einer Demokratie neuer Art stehen.

Wir befassen uns im Folgenden mit den Ergebnissen dieser Untersuchungen nur insoweit, als sie *den* Gewerkschaftsbund betrafen, der sich früher Französische Konföderation der christlichen Werktätigen, CFTC, nannte und der auf dem außerordentlichen Kongreß vom 6. und 7. November 1964 in Paris seine Umwandlung in die Französische Demokratische Konföderation der Werktätigen, CFDT, beschloß.¹⁾

So wichtig die auf diesem Kongreß vollzogene Loslösung dieses Gewerkschaftsbundes von jeder konfessionellen, ja religiösen Bindung und sein Bekenntnis zum Antikapitalismus für seine eigene und die zukünftige Entwicklung der französischen Gewerkschafts-

1) In dem GM-Heft 12/1964, S. 750 ff., wurde über diesen Kongreß berichtet.

bewegung überhaupt sein mag²⁾, viel wichtiger hierfür sind die Herausarbeitung von Grundsätzen einer neuen Demokratie und der Versuch, diese zum Orientierungspunkt der Haltung und Aktion der Gewerkschaft nach innen und außen zu machen.

Die Antworten, in denen dieser Versuch zum Ausdruck kam, lauteten: Demokratie ist verantwortliche Teilnahme aller an den Entscheidungen im gesamten gesellschaftlichen Leben. Danach läge also das Wesentliche der Demokratie weder in der Freiheit der Rede, der Presse, der Kritik und der Wahl noch in der Freiheit der Meinungsäußerung und des Meinungs austauschs gefolgt von Unterordnung der Minorität unter die Majorität im Handeln, sondern in dem Faktor der bewußten und aktiven Einflußnahme eines jeden einzelnen auf die Gestaltung der kollektiven Bedingungen, in deren Rahmen das Einzelschicksal sich abspielt.

Diese Idee von Demokratie als verantwortlicher Teilnahme aller an den Entscheidungen hat sich innerhalb des christlichen Gewerkschaftsbundes in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen, namentlich seit Kriegsende, durchgesetzt. Die Vertreter der anfänglich minoritären anti-kapitalistischen und demokratischen Tendenz in diesem Gewerkschaftsbund verwarfen die Zustände, in denen — wie bisher stets in der Geschichte — eine winzige Minderheit über das betriebliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen und damit über das Schicksal der übergroßen Mehrheit der Gesellschaft entscheidet: in der Welt des Westens die Minderheit, die über das Kapital verfügt, in der übrigen Welt die Minderheit, die den Staats- und Parteiapparat in der Hand hält. Auch in den Staaten mit demokratischer Verfassung sind so grundlegende Befugnisse wie die Entscheidung über Umfang und Orientierung der Investitionen einer privilegierten, kleinen Schicht vorbehalten, der Majorität aber versagt. Diese demokratische Tendenz forderte eine Gesellschaft, in welcher jene über das gesellschaftliche Geschehen entscheiden, die als die werktätigen Massen die materielle Grundlage dieses Geschehens schaffen.

Bei der Herausarbeitung dieser neuen Idee von Demokratie waren vor allem zwei Faktoren maßgebend: Einmal die Tradition der französischen Gewerkschaftsbewegung in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg mit ihrem anarcho-syndikalistischen Charakter und der Forderung nach Leitung der Betriebe, Aufstellung der Wirtschaftspläne und Verwaltung der Gesellschaft durch alle Werktätigen. Zum andern aber die Erfahrungen der modernen hochtechnisierten Betriebe und Industrien. Sie erwiesen, daß neue Schichten von Werktätigen dazu übergehen können, die bisherige Entscheidungsgewalt im Betrieb in Frage zu stellen. Sie machten aber auch offenkundig, daß das Problem von Demokratie und Herrschaft nicht einfach durch Abschaffung jeder Hierarchie gelöst werden kann, wie der revolutionäre Syndikalismus es sich vorgestellt hatte.³⁾

Wo liegt eigentlich das Besondere des Begriffs von Demokratie als Partizipation?

Im allgemeinen wird Demokratie als ein Ganzes von Institutionen und Strukturen definiert, die dem Individuum gewisse Rechte und Freiheiten garantieren, also durch objektive Bestimmungen. Das Besondere des Begriffs von Demokratie als Partizipation liegt darin, daß sie hiernach auch ein Lebensstil, eine Gesinnung, eine Kapazität ist. Es tritt hier also neben den objektiven ein subjektiver Faktor, und zwar als zum Wesen selbst der Demokratie gehörig, nicht etwa nur zu den Voraussetzungen ihrer Verwirklichung.

2) S. Andrée Andrieux und Jean Lignon, Das Ende der christlichen Gewerkschaften Frankreichs, in Gewerkschaftliche Umschau, Zeitschrift der IG Chemie, Papier, Keramik, Nr. 12/1964, sowie: Für Demokratie — gegen Neokapitalismus, ibid Nr. 3—4/1965.

3) Zum Fragenkomplex einer neuen Demokratie gehört nach Auffassung der CFDT auch ein bestimmtes, komplementäres Verhältnis von Gewerkschaft und Partei, wie sie es etwa in England vorgebildet sieht. Platzmangel erlaubt uns nicht, darauf einzugehen. Auch ist dies für das zentrale Problem dieses Artikels, jenes der verantwortlichen Mitbestimmung aller, nicht unbedingt erforderlich.

Kurz, Demokratie so begriffen ist nicht einfach ein *Rahmen* gesellschaftlichen Lebens, sondern eine *Weise* gesellschaftlichen Seins. Demokratie wäre also selbst da nicht schon gegeben, wo den Massen der Werktätigen die Möglichkeit der Mitentscheidung geboten ist, sondern nur da, wo tatsächlich durch sie mitentschieden wird.

Schon 1960 schrieb *Edmond Maire*, der heutige Generalsekretär der Industriegewerkschaft Chemie, einer der dynamischsten Industriegewerkschaften der CFDT, daß die Demokratie, da sie nicht einfach in der Abgabe eines Stimmzettels, sondern vor allem in der Teilnahme aller an der Entscheidungsgewalt beruht, nur da existieren kann, wo die Massen entschlossen sind, die Ereignisse nicht einfach zu erdulden, sondern in ihnen mit-tätig zu sein. Demokratie ist unvereinbar mit einem Zustand der Passivität.

Doch die für Demokratie als Partizipation wesentliche Weise zu sein ist nicht ein Mitmachen und Mitmarschieren. Aktivität in den Partei- und Staatsorganisationen fordern auch alle totalitären Staaten von ihren Bürgern. Es kommt der CFDT auf ein aktives Verhalten besonderer Art an. Wie es ein führender Gewerkschaftler der CFDT im Gespräch zu uns sagte: „Wir wollen eine Massengewerkschaft nicht einfach in dem Sinn sein, daß Massen bei uns organisiert sind, sondern in dem Sinn, daß alle unsere Mitglieder die Richtlinien der Theorie und Aktionen mitausarbeiten.“ „Die Gewerkschaftsorganisationen“, lesen wir im *Bulletin du Militant* der IG Metall CFDT vom April 1965, „dürfen sich nicht in Büros von Technokraten verwandeln, die von der Basis abgeschnitten sind. Sie dürfen nicht Organisationen sein, in denen man auf allen Stufen einfach kompetenten, der Sache ergebenden Führern vertraut.“ Der Wesenskern der Demokratie, um die es geht, ist eine *autonome Weise gesellschaftlichen Seins*.

Aber, so betont man in der CFDT, eine autonome Teilnahme am gesellschaftlichen Geschehen ist nur möglich, wenn der Mensch die „culture sociale“ besitzt: ein Ganzes von Kenntnissen und Methoden, das ihn in den Stand setzt, über die Ereignisse nachzudenken, sie zu analysieren, sie zu beurteilen, die Probleme, die sich ihm in seinem sozialen Milieu stellen, selbst zu bewältigen und eine soziale Rolle zu spielen. Eine Kultur, die ihn zugleich befähigt, im Ausgang von seinem unmittelbaren Horizont — Familie, Stadtviertel, Beruf — seinen Lebenshorizont fortschreitend auszuweiten und sich zu autonomer Teilnahme auf allen Stufen zu erheben: im Betrieb, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft auf nationaler und internationaler Ebene.

Soweit die Theorie. Und die Realität?

Die Teilnahme aller an der Bestimmung der Ziele und des inneren Lebens des Betriebs, der Gesamtwirtschaft und der Gesellschaft ist durch die Gegebenheiten der kapitalistischen Gesellschaft prinzipiell ausgeschlossen, betont die CFDT. Denn hier bestimmen die Eigentümer oder Verwalter des Kapitals. Demokratie als Partizipation auf gesellschaftlicher Stufenleiter ist heute also unmöglich. Anders in der Arbeiterbewegung und im besonderen den Gewerkschaften. Die Vorkämpfer der neuen demokratischen Tendenz in der CFDT legen oft dar, daß die Gewerkschaft ein schon heute verwirklichtes Beispiel einer demokratischen Gesellschaft sein solle.

Tatsächlich finden wir wohl selten Gewerkschaften, in denen die Entscheidung über die Aktionen so weitgehend dezentralisiert ist wie in der CFDT; die Statuten sehen eine enge Kontrolle des Gewerkschaftsapparats durch die Gewerkschaftsorgane mit starker Vertretung der Betriebssektionen vor. Selten findet man auch Gewerkschaften, in denen die Möglichkeit der Mitsprache aller bei der Gesamtorientierung der Gewerkschaftspolitik so weithin gesichert wäre. Wer den Willen und die nötigen Kenntnisse besitzt, kann seinen Gesichtspunkt verteidigen, ohne daß der Gewerkschaftsapparat die

Möglichkeit hätte, ihn durch Kunstgriffe der Prozedur oder Bürokratie daran zu hindern. Selten schließlich Gewerkschaften, in denen der Kontakt zwischen den aktiven Gewerkschaftlern in den Betrieben und den bezahlten Funktionären des Gewerkschaftsapparats so eng wäre. Die Vertreter dieser beiden Gruppen von Militants sitzen Seite an Seite in den Gewerkschaftsorganen aller Organisationsstufen: auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene.

Dennoch stellt der CFDT noch nicht das Ideal einer demokratischen Gewerkschaftsorganisation dar. Wenn es wahr ist, daß die gegenwärtigen Strukturen der CFDT aus einer authentisch demokratischen Entwicklung hervorgegangen sind und deren Kennzeichen tragen, so ist es nicht weniger wahr, daß die demokratischen Strukturen in den verschiedenen Industriegewerkschaften und Sektionen dieses Gewerkschaftsbundes noch unterschiedlich verwirklicht sind und die Tendenz zur Zentralisierung, die wir in allen großen Organisationen feststellen, auch im Verhältnis zwischen diesem Gewerkschaftsbund und den verschiedenen ihm angeschlossenen Industriegewerkschaften zutage tritt.

Aber diese organisatorischen Unvollkommenheiten sind von zweitrangiger Bedeutung, wenn es gilt zu beurteilen, ob und in welchem Ausmaß in der CFDT die Demokratie im Sinne verantwortlicher Teilnahme aller am Leben und den Entscheidungen der Gewerkschaften verwirklicht ist. Um dies zu beurteilen, muß man einen anderen Aspekt des Lebens der großen Organisationen ins Auge fassen: nicht die statutenmäßig festgelegten Strukturen, sondern den subjektiven Faktor.

In allen bisher bekannten großen Organisationen, die den ehrlichen Willen hatten, demokratisch zu sein, bestanden außer den formellen auch informelle Strukturen. Besser gesagt, es gab außer den statutenmäßigen demokratischen Strukturen nicht-statutenmäßige nicht-demokratische Strukturen. Diese Doppelung der Strukturen entspringt aus der Tendenz der Mitglieder, sich der Auffassung der Organisationsspitze anzuschließen, nicht weil sie die Dinge in gleicher Weise beurteilen, sondern weil diese Auffassung vom „Führer, den man verehrt und in den man Vertrauen hat“ vorgebracht wurde. So entsteht eine autoritäre Hierarchie, die sich über die Demokratie lagert und sie zu einer bloß statutenmäßigen herabmindert. Mit diesem „Persönlichkeitskult“ ist man am Gegenpol von dem angelangt, was ein anderer führender Gewerkschaftler der CFDT in absichtlicher Überspitzung als das Idealbild einer demokratischen Gewerkschaft darstellte: eine Massengewerkschaft ohne Führer.

Diese faktisch undemokratische Entwicklung mag von den Organisationsleitern nicht gewollt, ja sie mag das genaue Gegenteil ihrer Absichten sein. Sie bricht sich nichtsdestoweniger Bahn, weil die aktiven Gewerkschaftler der verschiedenen Organisationsstufen von den Problemen unterschiedlich betroffen sind. Jene an der Basis, die dem täglichen Kampf näherstehen und von ihm mehr in Anspruch genommen sind, wie übrigens auch von der Notwendigkeit, in harter, oft geisttötender Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sind zumeist ungenügend informiert und geschult, kurz, besitzen keine genügend entwickelte „soziale Kultur“, um die Wichtigkeit gewisser Probleme zu erfassen und dies zu beurteilen. Ohne das nötige Rüstzeug zu eigener Bewältigung dieser Probleme vertrauen sie dem Urteil der leitenden Gewerkschaftsfunktionäre.

Die Schwäche des subjektiven Faktors, die sich der fortschreitenden Demokratisierung hindernd in den Weg stellt, beruht aber nicht nur im Mangel an Autonomie, wie schwerwiegend dieser sein mag. Wir stehen auch vor der Passivität der Massen. 70 Prozent aller Werktätigen Frankreichs sind nicht einmal gewerkschaftlich organisiert. Und der Beitritt zur Gewerkschaft ist noch nicht gleichbedeutend mit radikaler Haltungsänderung. 80 Prozent der 30 Prozent gewerkschaftlich Organisierter sind inaktiv, ohne Beteiligung an den gewerkschaftlichen Aktionen.

Diese Unreife des subjektiven Faktors unter ihrem doppelten Aspekt des Mangels an Autonomie und der Passivität macht sich auch in der CFDT fühlbar. Aber diese zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr ein ernster Wille lebendig ist, dieser Schwierigkeit Herr zu werden.

Es wird oft gesagt, daß die Masse der Anhänger der großen Parteien und Gewerkschaften das demokratische Recht der freien Meinungsäußerung und der verantwortlichen Teilnahme an den Entscheidungen fordert, die Organisationsleitungen aber diesen demokratischen Willen ersticken. Dies ist nicht immer falsch. Wie dem aber sei, auf die leitenden Funktionäre der großen Industriegewerkschaften Chemie, Metall, Post dieses Gewerkschaftsbundes — das sind die Industriegewerkschaften, die wir durch unsere Enquete direkt kennen — trifft es zweifellos nicht zu. Sie treten energisch für die Demokratisierung nicht nur der Strukturen, sondern auch des inneren Lebens der Gewerkschaften ein.

Die große Frage ist, wie es gelingen könnte, die Masse aus ihrer Passivität vor den Problemen des Betriebs und der Gesellschaft zu aktiver und autonomer Teilnahme an ihrer Lösung zu bringen. Diese schwierige Aufgabe weist die CFDT der Gewerkschaftsschulung zu. Man versteht also das enorme Gewicht, das sie dieser beimißt, ohne die Wichtigkeit einer Reform des staatlichen Unterrichtswesens zu verkennen.

Gewerkschaftliche Schulungsarbeit

Die Aufgabe der Gewerkschaftsschulung ist im Hinblick auf die demokratische Zielsetzung eine dreifache:

1. Vermittlung von Kenntnissen und Informationen. Denn, wie etwa *G. Declercq*, der Bezirksleiter der Loire-Atlantique ausführte, in der modernen Zivilisation, in der alles von Wissenschaft durchdrungen und auf sie gegründet ist, kann Demokratie als Entscheidungsgewalt der werktätigen Massen nicht verwirklicht werden, wenn diese unwissend, uninformiert und wissenschaftlich ohne Kompetenz bleiben.
2. Entwicklung einer autonomen Haltung, die auch die Basis, dieses „Schlüsselement der Gewerkschaftsdemokratie“, in den Stand setzt, die Probleme, die sich jedem aus dem sozialen Leben her stellen, zu bewältigen.
3. Aus passiven aktive, selbstbewußte Menschen zu machen.

Diese Schulung mit ihren dreifachen Aufgaben erschöpft sich für die CFDT nicht in Kursen verschiedener Art und Dauer. Neben dieser direkten Schulung für Militants kennt sie Schulung durch Versammlungen, Zeitungen, persönlichen Kontakt und vor allem durch die Aktion. Immer geht es um Information und zugleich Weckung der autonomen Aktivität.

Diese dreifache Aufgabe stellt die Gewerkschaftsschulung vor das Problem, neue, geeignete Schulungsmethoden auszuarbeiten. Die vorherrschende Tendenz in der CFDT verwirft jede Gewerkschaftsschulung doktrinäer Art, die den Menschen zwar Wissen vermittelt, sie aber in geistiger Unmündigkeit hält. Sie wendet die „aktiven“ Methoden an. Sie grenzt sich bewußt gegen die sonst angewandten Schulungsmethoden ab, Methoden, die sich dadurch kennzeichnen, daß der Lehrer dem Schüler gegenüber als Repräsentant einer Organisation auftritt, die die fertige, jede Situation klärende und jedes Problem lösende Wahrheit besitzt. Eine Wahrheit, die der Schüler aufzunehmen habe, ohne Gedankenaustausch und ohne Notwendigkeit einer Durchdringung der Dinge, eigener Stellungnahme, Beurteilung und Entscheidung.

Die außergewerkschaftlichen Voraussetzungen der Gewerkschaftsdemokratie

Wie aber soll Schulung aus passiven aktive Menschen machen können? Woran kann sie hierfür anknüpfen?

Der Idee der Demokratie als Partizipation liegt eine Ablehnung des Zustandes zugrunde, in welchem die Menschen zumeist leben, den sie als ein Grundübel ihrer Existenz empfinden, den sie aber resigniert hinnehmen: die Abhängigkeit von andern als Unterordnung unter sie. Wenn Demokratie als Partizipation verwirklicht würde, wäre dem Zustand ein Ende gesetzt, in welchem die Millionenmassen der Menschen ein Schicksal erdulden, das sie nicht gewollt haben. Es geht darum, die elementare Auflehnung der Menschen gegen die Abhängigkeit und im besonderen gegen die Abhängigkeit, die das Arbeitsverhältnis heute mit sich bringt, zum Motiv gesellschaftlichen Handelns zu machen, während sie heute zumeist nur ein Motiv des Ausweichens in die Passivität, der Flucht ins Private ist, in eine Haltung, in der die Arbeiter den Betrieb als pure Gelegenheit des Gelderwerbs und die Gewerkschaft als eine Instanz betrachten, der sie es überlassen, für Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit und Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu sorgen.

Kann aber Schulung allein, auf Initiative einer Minderheit, die sich zu einer demokratischen Ideologie bekennt, eine demokratische Haltung der Massen künstlich schaffen, wenn demokratische Tendenzen im Gesellschaftskörper nicht bereits vorhanden sind? Die alte CGT des revolutionären Syndikalismus ist nicht nur als Bewegung, die eine Epoche kennzeichnete, sondern selbst als Ideologie an den technischen Bedingungen des modernen Großbetriebs und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaftsstrukturen, vor allem dem Verschwinden des selbstbewußten früheren Berufsarbeiters, zugrunde gegangen.

Die neueste Etappe der Entwicklung von Technik und Industrie bringt neue Umstrukturierungen in den Betrieben hervor. Von 1954 bis 1962, in einem Zeitraum von nur acht Jahren, ist in Frankreich die Zahl der Arbeiter um nur 8 Prozent, die der Angestellten dagegen um 17 Prozent und die der mittleren Führungskräfte um 31 Prozent, die der oberen Führungskräfte um 48 Prozent angestiegen. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen. Man hat berechnet, daß, wenn 1952 von 100 in der Industrie Beschäftigten 10,5 Angestellte, 6 Techniker und nur 2,5 Führungskräfte waren, die entsprechenden Zahlen im Jahre 1975 12 bzw. 10,5 und 8,5 sein werden. Aber gerade diese prozentual zunehmenden Berufsschichten von Technikern, Ingenieuren und Führungskräften sind — in einem neuen beruflichen Selbstbewußtsein und einem neuen Interesse am Leben des Betriebs — die Träger jener Tendenzen, die ein erweitertes Recht auf Mitentscheidung im Betrieb beanspruchen. Sie sind weniger und weniger gewillt, ihre Ausschaltung aus den Entscheidungen im Betrieb hinzunehmen.

Gleichzeitig gehen Umgestaltungen im Gesellschaftskörper außerhalb der Industrie und der Wirtschaft überhaupt vor sich. Ein neues Gewebe elementaren sozialen Lebens entsteht. Die Isolierung des Individuums und zugleich seine soziale Passivität in einer ungliederten Masse wird durchbrochen durch die elementar entstehenden Organisationen und Institutionen der Elternräte, der Jugend- und Kulturhäuser in den modernen Stadtvierteln, die die Rummelplätze und Kneipen ersetzen, die neuartigen Mieterorganisationen, die in den modernen Wohnblocks spontan entstehen, um die Probleme, die sich hier nicht nur für den einzelnen, sondern für die Kollektivität stellen, zu lösen.

So kommt eine Entwicklung in der Gesellschaft selbst jener Forderung nach Demokratie als Partizipation entgegen, die mit dem außerordentlichen Kongreß vom 6. und 7. November 1964, der der CFDT Entstehung gab, zum Zentrum eines Gewerkschaftsprogramms geworden ist, welches beansprucht, der gesamten Arbeiterbewegung Frankreichs eine neue Orientierung zu geben.

